

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 25/3 (1998)

DOI: 10.11588/fr.1998.3.61486

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

confiait à des industries privées. Mais le secteur concurrentiel a cependant un avantage: il permet d'alléger la charge de l'armée. Si pour la Reichswehr, le primat militaire dans l'économie de guerre ne se discute pas, en revanche l'intéressement du privé (au travers de sociétés dont l'armée serait propriétaire) abaisserait les coûts de production. Intégrée à ce système en 1934, la MONTAN est ensuite réorganisée par le Reich en 1936 et en 1941. En 1936, l'entreprise dispose d'un statut juridique de propriété privée, car cela permet une grande discrétion dans le mécanisme du réarmement. Mais elle n'a plus de moyens financiers propres. Les devoirs des dirigeants du groupe sont d'ailleurs fixés par l'autorité militaire. Cette société écran traverse ainsi la guerre jusqu'en mars 1945. A cette date l'armée confie le groupe au ministère de l'armement et de la production de guerre dirigé par Speer. Avec la défaite, le destin de la MONTAN rejoint celui de nombreuses sociétés allemandes: démontage de certaines usines, réquisition d'autres et épuration du personnel (tous les anciens Nazis sont écartés avant le 31 août 1945). La présence dans la Zone d'Occupation Soviétique de la moitié des intérêts de la MONTAN n'empêche pas la société de renaître en RFA en 1951 sous la forme de la nouvelle IVG. Celle-ci sera, comme le montre la dernière partie, privatisée par une introduction en bourse en 1986 consécutive à une privatisation partielle. Elle préfigurait en fin de compte la privatisation totale de 1993.

Au total on ne peut que remercier Barbara Hopmann pour la rigueur de ce travail. Certaines présentations sont effectuées avec la minutie d'un inventaire. On relèvera la richesse des annexes, tableaux statistiques, organigrammes et cartes, la qualité de cet ensemble documentaire, fort utile pour la compréhension d'un ouvrage parfois ardu (quant aux aspects juridiques des liens indiqués), mais dont l'apport est indispensable à la compréhension de l'économie de guerre du Reich.

Sylvain SCHIRMANN, Strasbourg

Ennio DI NOLFO, *Storia delle relazioni internazionali 1918-1992*, Bari (Laterza) 1995, XX-1431 S. (Manuali Laterza, 44).

Ennio di Nolfo versteht seine ambitionierte, mit 1400 eng beschriebenen Textseiten äußerst breit angelegte Studie als einen ersten Versuch wissenschaftlicher Bilanzierung der Entwicklungen und Veränderungen des internationalen Staatensystems im 20. Jh. Seine aus den Ergebnissen jahrzehntelanger akademischer Beschäftigung mit außenpolitischen Fragestellungen und den Problemen internationaler Politik erwachsene Synthese der »politischen Geschichte der internationalen Beziehungen« (S. X.) zwischen den Jahren 1918 und 1992 erschöpft sich dabei nicht allein in der Darstellung außenpolitischer Handlungsabläufe. Vielmehr werden auch die jeweiligen Strukturbedingungen untersucht, um im Wechselspiel von personal bestimmter Aktion und strukturell bedingter Situation den eigentlichen Motor historischer Entwicklung herausarbeiten zu können. Dem Autor ist beizupflichten, wenn er diese Vorgehensweise vor allem für die Betrachtung des internationalen Staatensystems im 20. Jh. als geboten erachtet. Die traditionelle Diplomatie, so betont er, sei seit dem Ende des Ersten Weltkrieges nicht mehr als Ausdruck aller außenpolitischen Prozesse zu betrachten. Eine Beschränkung allein auf diesen zwar nach wie vor wesentlichen Aspekt der auswärtigen Politik wäre eine methodologische Einengung, die letztlich in die Sackgasse antiquierter Diplomatiegeschichtsschreibung münden würde (S. XI). Dieser Sachkritik folgt eine Zurückweisung des Anspruches der »Strukturgeschichte«, den »forces profondes« einen überragenden Einfluß auf die Entwicklung der Staatenbeziehungen zuzubilligen. Mit Blick auf den Untersuchungsgegenstand hebt der Autor hervor, daß gerade das durch Autonomieverlust der Regierenden, den wachsenden Einfluß der Massen und der technologischen Revolution nicht zuletzt im Bereich der Kommunikation und Information gekennzeichnete 20. Jh. die Unmöglichkeit einer Darstellung der internationalen Beziehun-

gen anhand eines *einzig* theoretischen Zugangs verdeutliche (S. XIII). Das Bemühen di Nolfos, trotz der gewaltigen Stofffülle und der damit vorhandenen Gefahr, in der Wiedergabe einer Flut von Einzelheiten zu versinken, die Komplexität und Globalität des Geschehens anschaulich herauszuarbeiten, durchzieht den in sechs Großkapitel eingeteilten Band (»Zwanzig Jahre zwischen den Kriegen« [S. 3–306], »Der Zweite Weltkrieg« [S. 307–598], »Die Jahre des Kalten Krieges« [S. 599–874], »Das bipolare System von der Zeit der konkurrierenden Koexistenz zur Entspannung« [S. 875–1166], »Die Grenzen der Entspannung. Die Wiederaufnahme des bipolaren Konflikts. Die sowjetische Krise« [S. 1167–1353], »Abschließende Überlegungen: Das Entstehen einer neuen internationalen Ordnung?« [S. 1355–1398]).

Mit dem in den Worten Woodrow Wilsons von der »offenen Diplomatie« wiedergegebenen Postulat von der Revolutionierung der Diplomatie und der Außenpolitik während und nach dem Ersten Weltkrieg läßt der Autor seine Studie beginnen. Das Kriegsende und die Pariser Vorortverträge seien weniger als ein Sieg der antideutschen Koalition zu werten als vielmehr als Beweis dafür anzusehen, daß die europäischen Mächte ein dauerhaftes und stabiles Mächtesystem nicht herzustellen verstanden. Der »Geist von Locarno« wirkte mit seiner kurzzeitigen Entkrampfung des für Europa so zentralen deutsch-französischen Verhältnisses nur partiell stabilisierend und wird nüchtern als »Pause« in den angespannten Mächtebeziehungen zwischen den Kriegen gekennzeichnet (S. 25f.). In einem »gewissen Sinn« habe die Locarno-Phase sogar verschärfend auf die Staatenkonstellation der Zwischenkriegszeit gewirkt, da die vordergründige »rheinische Normalisierung« mit wachsenden und vor allem in den dreißiger Jahren zerstörerisch wirkenden britisch-französischen Differenzen über die Inhalte einer europäischen Kontrollpolitik erkaufte worden sei (S. 30). Als die ökonomische Stabilisierung mit dem Einbruch der Weltwirtschaftskrise scheiterte, traten die Defizite der verfehlten Neuordnung unverdeckt zu Tage. Die »eine vitale Wichtigkeit« für die »Qualität des Versailler Systems« besitzende mandschurische Krise (S. 155ff.) leitete sodann den Zusammenbruch der Nachkriegsordnung ein, dessen weitere Stationen (Abessinienkrieg [S. 192ff.], Remilitarisierung des Rheinlandes [S. 206ff.], Spanischer Bürgerkrieg [S. 213ff.], »Anschluß« [S. 232ff.] und Sudetenkrise [S. 238ff.]) detailliert geschildert werden. Einen besonderen Augenmerk richtet der Autor dabei auf die Rolle der Außenpolitik des faschistischen Italien. Im ganzen aber – dies sei an dieser Stelle hinzugefügt – vermeidet er es, in seine Betrachtung allzusehr die italienische Perspektive einzuflechten (von der Ausnahme einer m. E. zu eingehenden Behandlung der Triest-Frage abgesehen).

Insbesondere bei dem Großkapitel über den Zweiten Weltkrieg tragen die Vorteile einer globalen Betrachtungsweise des historischen Geschehens ihre Früchte. Dem Autor gelingt es, die vielfältigen und äußerst komplexen Verbindungen und Wechselbeziehungen zwischen den unterschiedlichen Kriegsschauplätzen, namentlich dem pazifischen und europäischen, sichtbar zu machen. Das Kriegsgeschehen wie die wirtschaftlichen und technischen Veränderungen werden ebenso analysiert wie die außenpolitischen Prozesse, wobei vor allem den Nachkriegsplanungen der Anti-Hitler-Koalition breiter Raum gewidmet wird. Die paradoxen Resultate von Hitlers »Kampf gegen die Zeit« (S. 313) werden pointiert herausgearbeitet. Die beispiellose Brutalisierung des ideologisch überhöhten Ringens um die biologische Weltherrschaft habe nicht zuletzt zu einer Humanisierung der Auffassung von der Gestaltung internationaler Staatenbeziehungen geführt. Krieg sei endgültig kein »Moment der Regeneration von Völkern« mehr gewesen und zum »Synonym des Schlechten« (S. 603) geworden, eine Einsicht, die sich durch die Existenz der Atombombe zur unverrückbaren Gewißheit entwickelt habe.

Gleich seinem Vorgänger Wilson hielten auch Roosevelts Nachkriegsvorstellungen den machtpolitischen Realitäten nicht lange stand: Kaum waren die Vereinten Nationen als neue Weltorganisation einsatzfähig (Anfang 1946), überschattete bereits der erste ernsthafte

Streitfall (Irakkrise) die amerikanisch-sowjetischen Beziehungen. Der Sicherheitsrat, als Instrument kollektiver Friedenspolitik gedacht, wurde von Beginn an zu einem Austragungsort gegenseitigem Mißtrauens. Wenn auch di Nolfo dem westlichen »Stereotyp« eines bereits 1946 bestehenden monolithischen »Ostblocks« eine Absage erteilt und auf die Vielgestaltigkeit der politischen Lage in den ost- und ostmitteleuropäischen Ländern bis Mitte 1947 verweist, steht für ihn die Verantwortlichkeit der Sowjetunion für die Entstehung des Kalten Krieges außer Frage (S. 723ff.). Deutschland war dabei der eigentliche Testfall für Zusammenarbeit oder Konfrontation der neuen Weltmächte. Mit der Ablehnung der Marshallplanhilfe durch den Ostblock und dem Umsturz in der Tschechoslowakei wurde die scharfe Blockbildung dann Realität.

Der Schwerpunkt der Darstellung der Weltpolitik seit 1948 liegt eindeutig auf den durch Quellen gesicherten fünfziger und sechziger Jahren, die – soweit dies in der Gesamtheit überhaupt möglich ist – souverän in all ihren Schattierungen durchmessen werden. Eine besondere Aufmerksamkeit gilt dabei den Entwicklungen jenseits der Brennpunkte des Ost-West-Konfliktes wie beispielsweise der Entkolonialisierung und der damit zusammenhängenden Entstehung völlig neuartiger Mächtestrukturen (S. 911-1018). Mit dem Ende der sechziger Jahre muß der Autor nicht nur das Terrain der quellengesicherten Erkenntnis verlassen, sondern wird auch mit der Tatsache konfrontiert, daß neue Phänomene – wie der endgültige Durchbruch der Massenmedien sowie der verstärkte Einfluß internationaler Organisationen – eine Beschreibung der Geschichte der internationalen Politik zusätzlich erschweren. Di Nolfo mißt der Analyse der siebziger und achtziger Jahre deshalb nur die subjektive Erkenntnis des Zeitbeobachters bei (S. 1169ff.). Die Wiederauflage des sowjetischen Expansionismus seit Mitte der siebziger Jahre und die westliche Antwort der Nachrüstung stehen im Mittelpunkt seiner Betrachtung. Der unerwartet festen atlantischen Haltung der französischen Regierung seit 1981 wird eine besonders im Hinblick auf die Nachrüstungsdebatte in Deutschland wirksame Rolle zugeschrieben (S. 1277f.), die Wahl Karol Wojtilas zum Papst als Beginn des Desaggregationsprozesses des Ostblocks gewertet, den Gorbatschows Reformprogramm nicht mehr aufzuhalten vermochte. Als »wichtigstes Resultat« der sowjetischen Krise wird »... die Wiedergeburt eines vereinten Deutschland« gewertet, das in das westliche System integriert wurde. (S. 1345). In diesem Zusammenhang teilt der Autor seltenes Lob aus und wertet die deutsch-sowjetischen Vereinbarungen vom 16. Juli 1990 als ein »Meisterstück« der Diplomatie (S. 1352). Kurzum: »Das Ende der Bipolarität läßt ein verändertes, aber kein alarmiertes Europa zurück« (S. 1353), ein Europa zudem, das – eng verbunden mit seinem atlantischen Partner – mit seinem Weg zur Integration ein zukunftsweisendes Fazit der selbstzerstörerischen Weltkriegsepoche zu ziehen vermag.

Ist somit ein nunmehr wieder verstärkter Einfluß des sich einigenden Europas auf die Weltpolitik vorgezeichnet? Der Autor, der sein Manuskript mit dem Jahr 1993 abschließt, hält sich mit Zukunftsprophetien zurück, zumal gerade die jüngste Vergangenheit gezeigt habe, daß eine schnell proklamierte »neue Weltordnung« ebenso rasch wieder dahinwelken könne. Immerhin: Neben den USA, China und Japan werden auch dem vereinten Europa und dem wiedervereinigten Deutschland (beides nebeneinandergestellt!) eine tragende Rolle bei der Entwicklung neuer leistungsfähiger Strukturen der internationalen Staatengemeinschaft zugesprochen. Vor dem Hintergrund der die Menschheit existentiell bedrohenden globalen Herausforderungen dürfte die Etablierung einer neuen Weltordnung eine beispiellose Aufgabe für die Diplomatie des 21. Jahrhunderts werden (S. 1398).

Als Fazit dieses Opus magnum bleibt festzuhalten: Die durchweg den neuesten Forschungsstand widerspiegelnde Studie di Nolfos stellt einen fundierten Überblick über die Geschichte des internationalen Staatensystems des 20. Jh. dar, der den Vergleich mit konzeptionell ähnlichen Darstellungen wie beispielsweise Duroselles »histoire diplomatique« nicht zu scheuen braucht und in keiner zeitgeschichtlichen Bibliothek fehlen sollte. Die

wünschenswerte Übersetzung des Werkes in eine dem Großteil des interessierten Publikums geläufigere Sprache könnte dazu genutzt werden, sachliche Ungenauigkeiten – wie beispielsweise »Walter von Rathenau« (S. 99), »Eric von Ludendorff« (ebd.), die Vorstellung Poincarés als Elsässer (S. 104), »Fritz von Papen« (S. 148), »Kurt Bracher« (S. 192), »Stahremberg« (S. 211) sowie die Zuordnung Georges Bonnets statt Henri Bonnets als französischer Botschafter in Washington Ende der vierziger Jahre (S. 752) – zu berichtigen sowie die im Anhang vorgestellte spärliche Literaturliste zu komplettieren.

Robert W. MÜHLE, Bonn

Peter GRUPP, Harry Graf Kessler, 1868–1937. Eine Biographie, München (C. H. Beck) 1995, 320 p. – Burkhard STENZEL, Harry Graf Kessler. Ein Leben zwischen Kultur und Politik, Weimar (Böhlau) 1995, 248 p.

Le comte Kessler fait partie de ces personnalités dont le début de siècle regorge. Esthète, diplomate, intellectuel, qu'il fut en dilettante, mais dans le bon sens du terme, c'est-à-dire toujours curieux, ouvert à la nouveauté, capable de changer de cap, il a accompagné de son regard »chirurgical« à la fois l'époque wilhelmienne et la société de Weimar<sup>1</sup>. Deux ouvrages sont consacrés à la vie et à l'œuvre du comte et, malgré leurs désaccords sur certains points, ils convergent sur les difficultés à cerner ses ambitions, d'autant plus que la Grande Guerre semble marquer une ré-orientation radicale dans sa vie. Un aspect d'indécidabilité caractérise la biographie kesslerienne, qui oscille d'une façon atypique entre code aristocratique et moderniste.

STENZEL, littéraire, établit avant tout le contexte intertextuel, dont l'œuvre kesslerienne s'inspire et dans lequel elle peut fonctionner. Il s'agit de trouver les indices souterrains par lesquels par exemple Nietzsche, Taine, Wundt se manifestent dans les divers écrits et de rétablir les liens entre les différents genres d'écritures de Kessler (journal, essai, article, pamphlet, polémique etc.). Par ce procédé, STENZEL essaie de dévoiler la conception artistique et politique de Kessler, et il peut présenter des trouvailles remarquables. Cependant, aux endroits où on aimerait en savoir plus sur les rapports et les interférences entre les conceptions convergentes ou divergentes, l'écriture condensée de STENZEL se contente de raconter les événements et de rester allusif dans l'analyse. Il n'empêche qu'il affirme parfois des rapports intertextuels qu'il conviendrait de pousser plus loin pour qu'ils soient assis sur une base solide. Par exemple, au lieu de soutenir chez Kessler une »affinité pour le mode de vie français« [68], il faudrait mettre celle-ci en rapport avec le grand nombre de ses propos anti-français. Même le passage que STENZEL cite du carnet de voyage du Mexique, afin d'étayer son analyse, demeure ambivalent dans ce sens [ibid.]. Souvent STENZEL remarque ces ambivalences, mais aussi souvent son regard reste braqué sur quelques détails avec une tendance à les hypostasier. De sorte qu'un passage dans le carnet de voyage qui critique la pratique de »Ley fuga« (loi qui permet de tuer le »fugitif«) du régime de Diaz résume selon STENZEL les difficultés que Kessler éprouve pour obtenir un poste dans la diplomatie allemande [70, 82, 132]. GRUPP, par contre, pense que Kessler n'a jamais sérieusement poursuivi une »carrière diplomatique«. Il suffit que Maillol remercie Kessler de lui avoir rendu possible le voyage en Grèce, et STENZEL en déduit l'influence esthétique de Kessler sur l'œuvre du sculpteur [123]. Encore, ce n'est pas le fond qui est discutabile, mais la rapidité de la conclusion. Là aussi, l'analyse qu'en donne GRUPP, semble plus nuancée. Parfois on a l'impression que

1 Une édition française de ses carnets est disponible sous le titre: Harry KESSLER, Les cahiers du comte Kessler, Paris 1972. Le même éditeur avait publié dans les années trente la première partie de ses mémoires restées inachevées: Souvenirs d'un européen, I. De Bismarck à Nietzsche, Paris 1936.